

Johann Wolfgang Goethe: An den Mond (1789)

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

5 Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
10 Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss,
Nimmer werd' ich froh,
15 So verrauchte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
20 Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

25 Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig wer sich vor der Welt
30 Ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält,
Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewusst,
Oder nicht bedacht,
35 Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Quelle: Johann Wolfgang Goethe: An den Mond. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Hrsg. von Hendrik Birus u.a. I. Abteilung Band I: Johann Wolfgang Goethe: Gedichte 1756–1799. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1987, S. 301 f.